



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: .....

Cím: *Russische Emigranten in Budapest*

Forrás: *Neues Wiener Tagblatt*

*Wien*

*1922. 4. 11.*

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Old.)

Osztályozás

Tárgy

*910.2*

Hely

Idő

*"1922"*

Személy

Közp nyomt. XX. cs. 23. sz.

Székesfővárosi hazinyomda 1922

\* (Russische Emigranten in Budapest.) Im Zentrum von Budapest eröffneten russische Emigranten ein Vergnügungslokal „Eremitage“ mit eigener Bedienung und eigenem Orchester. Die Garderobewahrerin ist die Generalsfrau Alexandra Zwanow. Ihr steht eine russische Universtitätshörerin zur Seite, die den Herren Hut und Stock abnimmt oder reicht. Zahlkellner ist ein gewesener Artilleriehauptmann Georg Romanowski, Kapellmeister der frühere Leutnant Fiedorow. Zu den Orchestervorträgen singt ein einstiger Redakteur der „Nemoye Wremja“ russische Lieder. Besucher dieses Vergnügungsetablissemments sind ungarische und russische Monarchisten, die mit einem höflichen Begrüßen der Generalsfrau Zwanow das Lokal betreten. Die Absolutisten, die scheinbar mit den Fortschrittlern nicht zusammenkommen wollen, haben, gesondert von ihren Landsleuten, ein eigenes Lokal eröffnet. Es ist eine Kneipe niedrigster Art, „Aremi“ benannt. Hier sieht man sonderbare, exotische Gestalten. Die Besucher, einstige Angestellte des Zaren, einstige hohe Würdenträger, Schriftsteller und Artisten, kommen allabendlich zusammen, um hier ihren traditionellen Tee zu trinken und nebenbei Zukunftspläne zu schmieden. Ihnen gesellen sich auch Frauen zu, die mit ungarischen Kriegsgefangenen aus Rußland nach Budapest gekommen sind. Während sich in der „Eremitage“ die anwesenden Gäste bei den Klängen der Musik und allerhand Lederbissen recht wohl zu fühlen scheinen, sitzen im „Aremi“ die Frauen einstiger Fabriksdirektoren und Gutsbesitzer, welche, dem Drange ihres Herzens folgend und aus Liebe zu den Kriegsgefangenen, nach monatelanger, mühsamer Wanderung in Ungarn gelandet sind. Ein Stück wahrer Tragödie lebt in diesen Frauenseelen verwebt. Völl Nummer und Sorge, ohne Haus und Herd — sie wohnen nämlich in einem einstigen Gefängnis — hält sie nur die Hoffnung aufrecht, daß sich die Dinge vielleicht doch einmal ändern werden.